

... der Welt ein Dorn im Auge

Zum 150. Geburtstag Sören Kierkegaards / Von Arnold Künzli

Friedrich Engels, Jacob Burckhardt und Sören Kierkegaard saßen in dem Auditorium der Berliner Universität, als der alte Schelling 1841 dem Hegelschen System den Degen seiner »positiven Philosophie« ins Herz bohrte. Wahrlich eine Zuhörerschaft, um die Schelling zu beneiden war. Europas Zukunft saß ihm zu Füßen. Drei junge Männer, ein Deutscher, ein Schweizer, ein Däne, die, auf höchst verschiedene Weise, das eigene und das kommende Jahrhundert geistig prägen, aufwühlen, ja sogar revolutionieren sollten.

Was Schelling damals verkündete, war, daß Hegel bei seiner atemraubenden Vernunftakrobatik die »Wirklichkeit« und die »Existenz« abhandeln gekommen seien. Das war für seine jungen Zuhörer, die den Gott Hegel entthronen mußten, wenn sie geistig mündig und schöpferisch werden wollten, eine elektrisierende Botschaft. Der 23-jährige Kierkegaard schrieb in sein Tagebuch, er sei unbeschreiblich froh, Schelling gehört zu haben: »Da er das Wort 'Wirklichkeit' nannte..., da hüpfte die Gedankenfrucht in mir vor Freude wie in Elisabeth.«

So rasch diese Begeisterung für Schelling auch wieder verebte, so blieb dieser Hinweis auf Wirklichkeit und Existenz für Schellings junge Zuhörer doch von zentraler Bedeutung für ihr Lebenswerk. In dem als Schweizer natürlich konservativen und der Vergangenheit verpflichteten Burckhardt verwandelte das Streben nach Wirklichkeitserkenntnis sich in ein Krisenbewußtsein und einen Zukunftspessimismus. Der junge Engels hingegen, der gerade als militärbegeisterter Freiwilliger in Berlin das Kanonenschießen lernte und in seiner Freizeit die Universität besuchte, war auf Zukunft angelegt. Er begegnete, nachdem er sich mit seinem streng pietistischen Vater überworfen hatte, der preußisch-christlich-bürgerlichen Wirklichkeit zunächst mit rücksichtsloser Kritik, um dann mit seinem Freunde Karl Marx zusammen eine Philosophie auszuarbeiten, die die Wirklichkeit dieser Welt verändern sollte.

Auch der junge Kopenhagener Theologe Kierkegaard war streng pietistisch erzogen worden. Allzu streng. Von einem krankhaft schwermütigen Vater, für den das Christentum Weltflucht und alles saftige Wirkliche

So stark wirkten die väterlichen Verdrängungsgebote – und sicher auch die Folgen einer arg gestörten Mutterbeziehung – in ihm nach, daß Kierkegaards eigene Existenz die klassischen Merkmale einer schweren Neurose aufwies. In seinem selbstquälenden, verzweifelten Bemühen, sich durch eine fiebernde Selbstanalyse in Tagebuchform – und letztlich ist sein ganzes Werk ein monumentales Tagebuch – von dieser sein Leben zerstörenden Neurose zu befreien, ist Kierkegaard fast ein Jahrhundert vor Freud und Jung zu psychologischen Erkennt-

terlichen Rente und starb – die Aerzte fanden nicht heraus, woran – in genau dem Augenblick, da von dieser Rente gerade noch so viel übrig war, die Begräbniskosten zu decken.

Er war »der Welt ein Dorn im Auge«: ein Philosoph ohne Lehrstuhl, ein Pfarrer ohne Kanzel, ein Journalist ohne Zeitung, ein Erotiker, der sich keiner Frau zu nähern wagte, dafür aber ein »Tagebuch des Verführers« schrieb, ein Ironiker in Gesellschaft – die er zusehends mied – und ein Hypochonder und Melancholiker zu Hause, Don Juan in der Mönchs-



raschung, daß der 77-jährige Basler Theologe, als er in Kopenhagen den ihm verliehenen Sonningpreis in Empfang nahm, seine Rede Kierkegaard widmete, dem Manne, dem er vielleicht mehr als irgendein anderer schöpferischer Denker unserer Zeit verpflichtet ist. Aber Karl Barth, noch immer ein theologischer Feuerkopf, sorgte für eine andere Ueberraschung: er bekannte, daß er – teilweise jedenfalls – an Kierkegaard zu zweifeln begonnen habe. Er habe, so meinte er, gewisse Charakteristika der geschichtlichen Erscheinungen Kierkegaards zunächst übersehen, etwa, daß der große Däne die Negation zum Thema der Theologie gemacht habe und nicht davon losgekommen sei. Merkwürdig, wie leicht man dabei als Christ sauer, finster und traurig werde. Und wie ist das eigentlich mit Kierkegaards »Einzelnem«? Wo bleibt da das Volk Gottes, die Gemeinde, die Kirche? Wo ihre politische und soziale Aufgabe? Habe Kierkegaard nicht einen ausgesprochenen Heils-Individualismus gepflegt? Melde sich in Kierkegaards theoretischer Grundlegung nicht doch eine neue anthropozentrische Systematik der Theologie an?

Kierkegaard, dessen Lehre vielleicht die höchste und durchreflektierteste Vollendung des Pietismus gewesen sei, sei dem 19. Jahrhundert doch wohl tiefer verpflichtet gewesen, als er, Barth, und seine theologischen Freunde es vor 40 Jahren angenommen hätten. Wer auch nur einiges von der dialektischen Theologie im allgemeinen und Karl Barths Theologie im besonderen weiß, muß aufhorchen. Hier kündigt sich ein neues, kritisches Kierkegaard-Verständnis an, an dem zwar Nicht-Theo-

In der Flucht

Von Nelly Sachs

*In der Flucht
welch großer Empfang
unterwegs –*

*Eingehüllt
in der Winde Tuch
Füße im Gebet des Sandes
der niemals Amen sagen kann
denn er muß
von der Flosse in den Flügel
und weiter –*

*Der kranke Schmetterling
weiß bald wieder vom Meer –
Dieser Stein
mit der Inschrift der Fliege
hat sich mir in die Hand gegeben –*

*An Stelle von Heimat
halte ich die Verwandlung der Welt –*

Aus dem soeben herausgekommenen Band »Ausgewählte Gedichte«, der mit einem Nachwort von Hans Magnus Enzensberger in der Edition Suhrkamp erschien.

logen schon seit langem arbeiten, das sich nun aber auch den theologischen Raum zu erobern scheint. Wenn die protestantische Theologie an der Gestalt Kierkegaards – bei allem Respekt vor seiner einmaligen geistigen Leistung – dartun wollte, daß Neurose und Christentum nicht identisch sind, würde sie zweifellos einen Beitrag leisten zu einer »modernen« Konzeption des Christentums schlechthin. Man wird Kierkegaard weiter studieren müssen.

Kennen Sie Foyles Bücherparadies?

Eine Londoner Sehenswürdigkeit

Es gibt in England eine Redensart: »Wenn Sie das Buch nicht bei Foyle's bekommen können, ist es einfach in ganz England nicht zu haben.« Eigentlich sollten jene Häuser in London, in der Charing Cross Road, die 48 km Bücherbretter enthalten, auf denen fünf Millionen bereits benutzte Bücher zum Verkauf stehen, von denen jährlich für 4 Millionen Pfund verkauft werden, eine ebenso wichtige Sehenswürdigkeit für den ausländischen Besucher vorstellen wie der Tower oder Buckingham Palace. Foyle's ist kein Antiquariat im eigentlichen Sinne dieses Wortes, obwohl es in der Straße der Antiquariate liegt. Es ist ein Kaufhaus für gebrauchte oder kaum gelesene Bücher, das täglich 3000 Bücher erhält, die Anfragen oder Bestel-

sie einfach aus den Nähten gehen. Bald besaß er genügend Kapital, um sich mit seinem Bruder in einem nicht gerade wohlhabenden Viertel Londons als Buchhändler alter Schwarten niederzulassen. Nun begann er alte Bücher auf Häuserauktionen und anderen Versteigerungen nach Gewicht aufzukaufen: das Pfund Makulatur für einen Zehner. Darunter waren auch unerkannte Erstausgaben.

William Foyle hat oft erzählt, wie er die erste Ausgabe des Omar Khayyam auf einem Londoner Trödelmarkt für zwanzig Rappen erworben hat, um es für einen astronomischen Preis nach Amerika zu verkaufen. Aber die seltenen Funde bildeten nur die Grundlage seiner privaten Bibliothek. Das Geschäft lag im Massenverkauf.

Vergangenheit verpflichteten Burckhardt verwandelte das Streben nach Wirklichkeitserkenntnis sich in ein Krisenbewußtsein und einen Zukunftspessimismus. Der junge Engels hingegen, der gerade als militärbegeisterter Freiwilliger in Berlin das Kanonenschießen lernte und in seiner Freizeit die Universität besuchte, war auf Zukunft angelegt. Er begegnete, nachdem er sich mit seinem streng pietistischen Vater überworfen hatte, der preußisch-christlich-bürgerlichen Wirklichkeit zunächst mit rücksichtsloser Kritik, um dann mit seinem Freunde Karl Marx zusammen eine Philosophie auszuarbeiten, die die Wirklichkeit dieser Welt verändern sollte.

Auch der junge Kopenhagener Theologe Kierkegaard war streng pietistisch erzogen worden. Allzu streng. Von einem krankhaft schwermütigen Vater, für den das Christentum Weltflucht und alles saftig Wirkliche Sünde bedeutete, war er zu krankhafter Schwermut erzogen worden. Aber Sören hatte nicht das lebensbejahende Temperament eines Friedrich Engels, dessen Leitbild Jungsiegfried war. Er brach nicht mit seinem Vater. So konnte er innerlich nicht frei werden, den Weg zur Wirklichkeit zu wählen, den Schelling ihm gewiesen hat. Wohl zog es ihn mit allen Fasern seines Denkens und auch seiner Leiblichkeit hin zur Wirklichkeit – aber psychisch blieb er an den Vater gebunden und dessen Tabu verpflichtet, das alles Weltliche zur Sünde erklärte.

Aus dieser unerträglichen Spannung, die den mit einem genialen Intellekt Begabten alle Höllenqualen der Angst, der Verzweiflung, der Selbstzerfleischung erleben lassen, ja ihn dämonisieren und schließlich zerreißen sollte, erwuchs Kierkegaards Werk. Wohl stellte er seine ungewöhnliche Denkkraft in den Dienst der Aufgabe, die Schelling ihm wies, und kritisierte ein Leben lang die christliche Wirklichkeit seiner Zeit mit ebensolcher Rücksichtslosigkeit und intellektueller Brillanz, wie dies Marx und Engels mit der politisch-ökonomischen Wirklichkeit taten. Wohl führte er einen erbitterten Kampf gegen das verflachte, verbonzte, quietistische, konformistische, scheinheilige, satt und träge gewordene Christentum seiner Tage. Wohl führte er diesen Kampf, an dem er zerbrechen sollte, im Namen einer christlichen Existenz des Einzelnen – denn Christentum war nur durch den Einzelnen möglich –, genau wie Marx und Engels ihren Kampf im Namen eines »wahren Menschen« führten, der mit Kierkegaards Einzelnem gar manches gemein hatte.

Aber der diesen unerbittlichen Kampf um eine Re-Christianisierung des Christentums und um eine Verwirklichung einer wahrhaft christlichen Existenz führte, blieb selbst psychisch im Banne jener schwermütigen Wirklichkeits-Flucht, die Christentum mit Neurose verwechselte.



Der Philosoph Sören Kierkegaard, geboren am 5. Mai 1813

nissen gelangt, die die Lehren der modernen Psychoanalyse teilweise wörtlich vorwegnehmen. Das war eine immer noch viel zu wenig beachtete Seite seiner Genialität.

Gleichzeitig begründete dieser wahrhaft Besessene in seinen theologisch-philosophischen Auseinandersetzungen mit dem deutschen Idealismus und insbesondere dem Problem der Existenz die moderne Existenzphilosophie. Heidegger, Jaspers, Sartre sind undenkbar ohne Kierkegaard.

Schließlich und vor allem beruft sich auf Kierkegaard, dem die Hegelsche Dialektik, ebenso wie Marx, in Fleisch und Blut übergegangen war, jene dialektische Theologie, die das Verhältnis zwischen Gott und Mensch in einem neuen, eben dialektischen Sinne zu verstehen und mit dem Evangelium radikalen Ernst zu machen versucht. Auch ein Karl Barth ist undenkbar ohne Kierkegaard.

Aber lebte Kierkegaard selbst eine christliche Existenz? Sofern Christentum Neurose war, ja, aber war es in Wirklichkeit nicht eben die Botschaft von der Ueberwindung aller Angst und Neurose? Das ganze Werk Kierkegaards kreist letztlich um diese Grundfrage. Er vermochte sie weder existenziell noch geistig zu lösen. Existenziell führte er, wie er selbst es nannte, eine »Nullpunktexistenz« der unbegrenzten Möglichkeiten, von denen keine verwirklicht wurde. Kierkegaard konnte diese Welt und ihre Menschen nicht lieben, er fand keinen Zugang zur Wirklichkeit. Er versagte vor dem Problem der Ehe wie vor demjenigen des Berufs. Er lebte sehr bourgeois mit Dienern, eigenem Wagen, gutem Essen und von einer vä-

kutte, ein Mann ohne Freunde, der nicht einmal in seinen Briefen einen Kontakt zum Du des Nächsten fand, ein Selbstquäler und Selbsthasser, ein Sonderling, der den Zeitungs-Karikaturisten Kopenhagens als dankbares Sujet diente, ein gehässiger Pamphletist, der die Giftpeile seiner »christlichen« Kritik nicht nur auf fette Bischöfe, sondern auf alles Weltliche schlechthin abschoß, auf »das Volk«, die Journalisten, die Ehemänner, ein Aesthet, der sein Aesthetentum christlich als Sünde empfand, ein Schriftsteller, der wie besessen dauernd schrieb, nie etwas vollendete und sich jeweils mit einem salto mortale ins Paradox aus der Affäre zog, wenn er – was meistens der Fall war – mit einem Problem nicht zu Rande kam: »Heirate, du wirst es bereuen, heirate nicht, du wirst es auch bereuen...«

Aber wenn ein so genialer Kopf mit einer so zerrissenen Seele ein wenig auch kurzes Leben lang sich mit einer solchen selbstmörderischen Intensität bis in die letzten Schlupfwinkel seiner tausend extremen Möglichkeiten analysierte, mußte ein Werk von einer einmaligen geistigen Potenz dabei herauskommen. Trotz aller »Kierkegaard-Renaissance« haben wir dessen Gehalt noch längst nicht ausgeschöpft. (Die im Diederichs-Verlag erscheinende deutsche Gesamtausgabe wird wesentlich zur Vertiefung des Kierkegaard-Verständnisses beitragen.)

Wie sehr wir in unserer Auseinandersetzung mit Kierkegaard noch immer in einer Entwicklung begriffen, noch lange nicht an einem Ende sind, bewies auf eine beinahe spektakuläre Weise soeben kein Geringerer als Karl Barth. Es war an sich keine Ueber-

Kennen Sie Foyles Bücherparadies? Eine Londoner Sehenswürdigkeit

Es gibt in England eine Redensart: »Wenn Sie das Buch nicht bei Foyle's bekommen können, ist es einfach in ganz England nicht zu haben.« Eigentlich sollten jene Häuser in London, in der Charing Cross Road, die 48 km Bücherbretter enthalten, auf denen fünf Millionen bereits benutzte Bücher zum Verkauf stehen, von denen jährlich für 4 Millionen Pfund verkauft werden, eine ebenso wichtige Sehenswürdigkeit für den ausländischen Besucher vorstellen wie der Tower oder Buckingham Palace. Foyle's ist kein Antiquariat im eigentlichen Sinne dieses Wortes, obwohl es in der Straße der Antiquariate liegt. Es ist ein Kaufhaus für gebrauchte oder kaum gelesene Bücher, das täglich 3000 Bücher erhält, die Anfragen oder Bestellungen enthalten. Es ist in diesem Kaufhof des Intellekts eine seltsame Usanze, daß Anfragen nicht beantwortet werden, wenn das Buch vorhanden ist. Es wird sofort mit der Rechnung versandt, und die Verluste, die durch dieses Vertrauen entstanden sind, stehen in gar keinem Verhältnis zu dem Reingewinn, der aus einer solchen Haltung dem unbekanntem Kunden gegenüber entfallen ist.

Der Mann, der dieses Unternehmen begründet hat, ist fast 80 Jahre alt und ein schwerreicher Mann geworden. Er gilt als ein liebenswerter Exzentriker, der in einem umgebauten Kloster aus dem 13. Jahrhundert wohnt, eine der wertvollsten Privatbibliotheken im Inselreich besitzt und als seine größte Leidenschaft seine Miniatureisenbahn bezeichnet, die er sich im Dachgeschoß seiner Abtei angelegt hat und mit der er mit der ganzen Hingabe eines Fanatiklers spielt.

Wenn unbekannte Besucher kommen, um eine seiner drei Erstausgaben Shakespeares zu bewundern, ist es durchaus möglich, daß der Hausherr als Clown erscheint, im grauen Zylinder, mit falscher Nase und mit falschem Bart, um sich selbst köstlich zu imitieren. Man hat William Foyle »den methodischsten unter den Exzentrikern« genannt, da die Logik in seinem unlogischen Verhalten ihm ein Geschäft aufgebaut hat, das keinen Rivalen auf der Welt besitzt.

Der Vater war ein Gemüsehändler, dessen Ideal es gewesen war, daß seine beiden Söhne die Beamtenlaufbahn einschlagen sollten. Sie fielen jedoch im Examen durch und mußten ihre Lehrbücher verkaufen. Sie inserierten in einer Studentenzeitschrift und erhielten so viele Angebote, daß es ihnen nicht entgegen konnte, hier einer unentdeckten Goldmine nachzugehen. Sie begannen die Schul- und Lehrbücher ihrer Freunde aufzukaufen und in den finstersten Ecken der billigsten Antiquariate nach gleichen Büchern zu stöbern. »Da ich einfach arbeitsverwendungsunfähig war, mußte ich mich schließlich selbst beschäftigen.«

Foyle besaß das Fingerspitzengefühl des klassischen Midas. Er fand heraus, daß es eine Sorte Bücher gibt, die sich immer wieder, und zwar zum gleichen Profit verkaufen lassen, bis

sie einfach aus den Nähten gehen. Bald besaß er genügend Kapital, um sich mit seinem Bruder in einem nicht gerade wohlhabenden Viertel Londons als Buchhändler alter Schwarten niederzulassen. Nun begann er alte Bücher auf Häuserauktionen und anderen Versteigerungen nach Gewicht aufzukaufen: das Pfund Makulatur für einen Zehner. Darunter waren auch unerkannte Erstausgaben.

William Foyle hat oft erzählt, wie er die erste Ausgabe des Omar Khayyam auf einem Londoner Trödelmarkt für zwanzig Rappen erworben hat, um es für einen astronomischen Preis nach Amerika zu verkaufen. Aber die seltenen Funde bildeten nur die Grundlage seiner privaten Bibliothek. Das Geschäft lag im Massenverkauf. Eine schottische Versicherungsfirma ließ ihm genügend Geld, um sein Geschäft an die heutige Stelle in der Charing Cross Road im Londoner Westend zu verlegen. Er benutzte amerikanische Reklamemethoden, indem er öffentlich anpries, daß es kein Buch auf Erden gäbe, das er nicht beschaffen könne.

Es ist also bezeichnend für das Geschäft, daß man dort genauso ungestört herumstöbern kann wie am Quai Voltaire in Paris. Es ist ganz offensichtlich, daß Foyle jedes Jahr eine erhebliche Summe durch Diebstahl verlieren muß. Er verzichtet aber auf die Anstellung von Detektiven, da er noch immer in erster Linie seinen Kunden vertraut und das Geschäft so viel Gewinn abwirft, daß diese Verluste ganz unbedeutend erscheinen. Im Laufe der Jahre wurde dieses einzigartige Geschäft der Treffpunkt der Londoner Schriftsteller und Kritiker.

Als das englische Buchgeschäft dazu überging, mit dem »Buch des Monats« und ähnlichen auserwählten Titeln Reklame zu machen, kam Foyle auf die Idee, jeden Monat entweder seinen eigenen Autor auszuwählen oder einen anderen »Bestseller« einzuladen, mit ihm und seinen Freunden gut und vergnügt zu frühstücken. Foyle's monatliche Luncheon Parties sind gesuchte Gelegenheiten für den intellektuellen Snob in London. Dort trifft man die berühmten und die berühmtesten Namen gleichzeitig, und der Gastgeber, dem heute seine Tochter in dieser Rolle gefolgt ist, war es zufrieden, seine eigenen Exzentritäten inmitten von berühmten Leuten, die er bewunderte, zur Schau zu stellen. Der alte Mann kommt nur noch selten nach London. Er lebt in seiner Abtei in Essex, schläft in einem Zimmer, in dem sich auch ein Poltergeist heimisch niedergelassen haben soll, und spielt mit seiner Eisenbahn, wenn er nicht in seiner Bibliothek liest.

Er hat ein Geschäft aufgebaut, das einem Bienenhaus gleicht. Er hat es in einer menschlich ansprechenden Weise ausgebaut, so daß es kaum einen Kunden gibt, der ohne ein Buch herauskommt, selbst wenn er nicht gefunden hat, was er eigentlich haben sollte. »Sir, geben Sie uns Zeit, und wir finden es für Sie!« Alex Natan